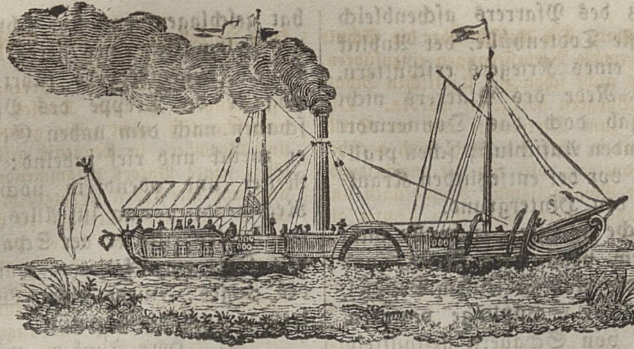
№. 29.

Sonnabend, am 7. März 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Schneeglöckchen.

Was hört man von Weiten
Für fröhliches Läuten?
Wer mag das wohl sein?
Schneeglöckchen klingt leise,
Herkömmlicher Weise,
Den Frühling herein.

Lieb' Blümlein! ach siehe,
Du kamst viel zu frühe,
Der Lenz treibt nur Scherz!
Erkältende Flocken
Aus störigen Locken
Streut oft noch der März.

Wie wird's Dir ergehen,
Wenn Dich nun umstehen
Die Stürme, so wild;
In düstere Schleier
Ihr wärmendes Feuer
Die Sonne verhüllt!

Da ruft aus dem Blümchen
Ein kindliches Stimmchen:
„Ein Schneeglöckchen leicht,
Sink' ich ihn auch wieder
Zur Erde darnieder,
Wann Sonne entfleucht.

Doch lieb' ich die Freude,
Die lächelnd mir heute
Der Himmel verlieh'n!
Und schmückt nicht das Zeichen
Der Hoffnung, den bleichen
Kelch noch im Verblüh'n?

Muß schnell ich von dannen,
Hat doch mich das Ahnen
Des Frühlings entzückt,
Der bald nun, voll Milde,
Die öden Gefilde
Belebt und beglückt."

O, halte den Schimmer
Der Hoffnung, nur immer
Du Menschenherz, fest!
In sternlosen Nächten
Traut rettenden Mächten,
Wen sie nicht verläßt.

Der Pfarrer von Nückersdorf.

(Schluß.)

Nicht ganz verstanden hatten die Reiter den Sinn der Rede aber betroffen stutzten sie vor der Jammergestalt, denn die ausgestandenen Ereignisse früherer Tage, die Angst des Augenblicks, ob seines gewagten

Spiels, hatten das Antlitz des Pfarrers aschenbleich gemacht, dazu die schneeweiße Todtenhülle, der Anblick konnte selbst die Mannheit eines Kriegers erschüttern. War ihnen aber auch die Rede des Pfarrers nicht ganz klar geworden, so gab doch das Donnerwort Pestilenzia mehr als genügenden Aufschluß; scheu prallten sie zurück und die Angst vor der entsetzlichen Krankheit drängte die Habgier in den Hintergrund.

Nur ein frecher Bursche meinte, er wolle nicht ganz leer abziehen aus dem verfluchten Neste, und stürmte ins Haus; folgten die Andern seinem Beispiel, so war der Magister und seine Schützlinge verloren, und in wahrer Todesangst, von Schauern geschüttelt, heulte er fortwährend die Worte hinab: „Pestilenzia! Pestilenzia!"

Der junge Kroat war indessen in das Haus gedrungen und hatte sich durch die umliegenden Geräthschaften Bahn gebrochen in die Kammer zu ebener Erde, in der wenigstens das dastehende reinlich gedeckte Bett ihm ein paar gute Beutestücke zu versprechen schienen. Rasch riß er das Leintuch hinweg, da starrte ihn das Leichenantlitz der alten Sabine an, auf dem sich durch die in der Hitze des Sommers schnell eintretende Verwesung schon blaue Flecken zeigten. Mit einem Fluch, den der Schreck nicht ganz über seine Lippen ließ, prallte der Reiter zurück, und kreideweiß, mit emporgesträubtem Haar, taumelte der Reiter aus der Thüre. „Wahr spricht der verfluchte Pfaff, die Pest wüthet im Hause, drinnen liegen die Leichen, rette sich wer kann!" und er, der Muthigste der Schaar, warf sich rasch aufs Pferd und jagte, als säße die Pest ihm schon in dem Nacken, mit verhängtem Zügel zum Dorfe hinaus, ihm nach die Kameraden in grimmiger Angst vor dem Würgengel des Herrn, dem schwarzen Tod, und nach wenigen Sekunden waren die Hufschläge ihrer Rosse in der Ferne verhallt.

Nach einer langen qualvollen Pause warf der Pfarrer seine seltsame Vermummung ab und mit einem tiefgefühlten „Herr Gott, Dich loben wir" eilte er zu dem jungen Paare, das in nicht geringerer Angst als er des Ausgangs geharrt hatte, ihm verkündend, daß die Wetterwolke diesmal, ohne sich zu entladen, vorübergezogen sei. In Dankgebeten, ernsten Betrachtungen und neuen Befürchtungen schlichen die Stunden des Nachmittags dahin, nur unterbrochen durch die letzte Ehre, die der würdige Pfarrer und sein Gastfreund den irdischen Resten der treuen Sabine erwiesen, die selbst noch nach dem Tode ihren Herrn und seine Pfleglinge aus so großer Gefahr gerettet hatte. Sie betteten sie unter dem kühlen Rasen des schlichten Dorfkirchhofs und sprachen ein andächtiges „Vater unser" für die Ruhe ihrer Seele.

Da klangen wieder von ferne her Trompeten und aufs neue erbebte der Pfarrherr, aber hochauf horchte Junker Olaf und mit Freude blitzendem Auge rief er: „Muth, würdiger Mann, die Stunde unserer Erlösung hat geschlagen, das sind schwedische Trompeten, das ist der Feldmarsch eines geregelten Reitertrupps, wie ihn keine Freibeuterhorde führt." Mit mächtigen Sätzen flog er die Treppe des Pfarrhauses hinauf, auszuschauen nach dem nahen Geschwader, und freudig kam er zurück und rief jubelnd: „Ja, es sind schwedische Reiter und obendrein noch Kameraden aus meinem Regiment; o nun ist Alles gut," und mit beschwingten Sohlen eilte er der Schaar entgegen, die im Schritt in's Dorf einrückte, und ward alsbald von dem Führer des Zuges, einem alten Wachtmeister, staunend und freudig zugleich begrüßt.

„Ei, Herr Junker, wie kommt Ihr in dies verwetterte menschenleere Nest?"

Mit wenig Worten schilderte Olaf dem Alten seine Abenteuer und fügte seiner Erzählung hinzu: „Aber, alter Rasmus, wie kommst Du wieder auf diesen Grund und Boden, ich wähnte Dich im Sachsenlande mit den andern Kameraden, auf die Kaiserlichen tüchtig zuklopfend."

„Bin diesmal zu einem Ehren- aber gar traurigen Dienst ausersehen," murmelte der Alte. Ihr wißt ja, daß Euer wackerer Kriegskamerad, der Rittmeister Gyllenhjelm, in der Schlacht am Altenberge gefallen ist, und sein Leichnam in der Klosterkirche zu Nürnberg bis auf Weiteres beigesetzt ward. Da haben sich nun nach der empfangenen Trauernachricht die gebeugten Eltern an den Generalissimus gewendet und um eine Reiterabtheilung gebeten, die den Sarg mit den Ueberresten des geliebten Sohnes abhole aus dem Klosterhofe zu Nürnberg und ihn sicher heimgeleite bis an das baltische Meer, durch das Kriegsgetümmel, auf daß er nach einer kurzen Laufbahn ruhen möge in der Gruft seiner Ahnen. Hätte wahrlich nicht gedacht, daß ich dereinst noch vor ihm herreiten solle, der uns so oft zum Siege geführt. War er doch immer beim Einhauen der Erste!" Der Alte fuhr über die grauen Augenwimpern, die ihm feucht geworden waren, und sprach ferner: „Nun kommt doch das Euch wieder zu gut, vielleicht wäret Ihr ohne diesen traurigen Anlaß zu Eurer Rettung draufgegangen, und es wäre doch schade für einen so wackern jungen Herrn, zu sterben von den Händen solches Gesindels, und er, nun er starb doch bei Gott einen herrlichen Reitertod."

Sie kamen vor dem Pfarrhause an, wo des Junkers Weib und der Magister mit frommgefaltenen Händen der Retter harrten, und der wackere Reiter ehrfurchtsvoll den Pfarrherrn und die Gattin seines gewesenen Führers und Kampfgenossen begrüßte.

Rasch waren die Anstalten zum Abzuge getroffen, drei Reiter stiegen ab und führten gar bescheidentlich die Rosse am Zügel, auf denen Frau Margarethe und Magister Samuel, nichts von seiner Habe mit sich nehmend als seine Bibel, Platz genommen hatten. Olaf ritt an der Spitze der Schaar, wie in jener Zeit, als noch die Kartätschenkugel ihm seine Heldenlaufbahn

nicht verschloß, und als die Sonne, herrlich als wie von Gold und Purpur gemalt, niedersank, da waren sie aller Gefahren quitt in Nürnbergs sicherem Gebiete angelangt.

Dankerfüllten Herzens stimmte der Pfarrherr, begleitet von Margarethens Silberstimme, Luthers herrliches Lied an: „Eine feste Burg ist unser Gott," und die wackeren Schwedenkrieger, trotz des rauhen Handwerks von ihrem König stets zur Mannszucht und Gottesfurcht gewöhnt, fielen mit ihren kräftigen Baßstimmen einstimmig ein. —

Geleitet von der Schwedenschaar und unbesorgt nun um die Sicherheit seines treuen Weibes, zog nach wenig Tagen, der Mittheilung und der Erholung von den überstandenen Tagen gewidmet, Herr Olaf hinaus aus dem schönen Nürnberg, begleitet von den Segenswünschen der Verwandten Margarethens und des würdigen Seelsorgers, der ein schützendes Asyl gefunden bei einem befreundeten Amtsbruder zu St. Sebaldus. Nach einer mühsamen, aber glücklich vollbrachten Reise, bestieg er mit seiner jungen Gattin wohlbehalten den Bord des Schiffes, das ihn mit ihr und den Ueberresten seines Waffenbruders nach der geliebten Heimath trug. Reich beschenkt zog der alte Rosmus mit seinen Reitern wieder dem ehr'nen Würfelspiel des Krieges zu.

Der Pfarrherr weilte noch in Nürnbergs schützenden Mauern, als ihm einst vom fernen Schwedenlande ein Andenken seines Freundes, ein herrlicher Silber-Pokal übersandt wurde. Der Pokal trug das Datum des Schreckenstages und den Vers:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.

Als nun nach Jahr und Tag die Friedenssonne wieder schien über die neu erblühenden Fluren, als die Bewohner des Dörfleins sich allmählig wieder sammelten in der trauten Heimath, und Ordnung, Recht und Sicherheit wieder hergestellt war im Lande, da zog auch Herr Samuel wieder hinaus, zum freundlichen Ziel seines segensreichen Wirkens, beim Abendtrunk aus dem Silberpokale sich mit freudiger Wehmuth der treuen Sabine, des bestandenen Abenteuers und der lieben Freunde im Schwedenlande sich erinnernd, und ein treuer Hirte bleibend seiner Heerde, bis er im hohen Alter einging zu seines Herrn Freude.

Miscellen.

Im Stuttgarter Tagblatt erzählt Jemand Folgendes: „Meine drei Töchter waren sechszehn, funfzehn und vierzehn Jahr alt. An einem Winterabend zierten sie einen Ball, den die Museumgesellschaft veranstaltet hatte. Ich trat in den Saal, meine Töchter tanzten und zogen Aller Blicke auf sich. Ich näherte mich dem Kamin; ein Mann von ernster Gesichtsbildung stand früher da und verlor meine Töchter nicht aus den Augen. — „Mein Herr, kennen Sie diese drei hübschen Mädchen?" fragte er mich. Ich hätte ihm sagen sollen, daß ich ihr Vater bin, aber ich unterließ dies, ich weiß selbst nicht warum; ich antwortete: „Ich glaube, daß es drei Schwestern sind." — „Das glaube ich auch," erwiederte er, „seit geraumer Zeit habe ich sie beobachtet, und bemerkt, daß sie drei Stunden lang getanzt haben, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen. Und — setzte der Mann kalt hinzu — in drei Jahren wird von diesen drei Mädchen keines mehr leben." Der Unglücksbote, der ein Schüler des berühmten Dr. K. war, hatte wahr gesprochen. Drei Jahre darauf hatte ich keine Kinder mehr.

Sind denn, fragt ein Mitarbeiter der Berliner Stafette, die Berliner Häuser Kupfer- und Scheidemünzen geworden? Es ist gerade so. Vor einem halben Jahre besah ich eine Wohnung, konnte jedoch mit dem Wirthe nicht einig werden. Dieselbe Wohnung ist nun zum 1. April noch zu vermiethen. Ich ging zum Wirthe, traf ihn nicht und erfuhr, er habe das Haus an Den und Den verkauft; also zu Dem! Der hatte es bereits wieder verkauft, schickte mich also zum neuen Wirth. Ich kam, fragte und bekam zur Antwort: „Die Bude hab' ick schonst vor sechs Wochen wieder verkauft!" — Ich gehe zu dem neuesten Wirth, welcher mir sagte, daß er eben mit einem neuen Käufer in Unterhandlung stehe und das Haus so gut als verkauft sei. — Alles in Zeit von vier Monaten! Nun, Dreier und Pfennige wechseln ihre Besitzer wohl allerdings etwas öfter; aber man feilscht und schachert jetzt mit Häusern, als wären's Actienpapiere. Die Mobilisirung der Grundstücke ist bereits weit vorgeschritten.

Ein betrunkener Soldat bekam Streit mit seinem Corporal, setzte allen Respekt vor demselben aus den Augen und sagte endlich: „Schweig, Du bist gar kein Mann." „Ich werde Dir das Gegentheil beweisen," erwiderte der Corporal. „Das ist unmöglich" fuhr der Soldat fort; „siehst Du, wenn der Hauptmann die Wache aufziehen läßt, so sagt er stets: Auf den und den Posten sechs Mann und ein Corporal. Also ist der Corporal kein Mann."

Große Männer sind gute Schauspieler; aber nicht umgekehrt! — Beide sind nichts ohne Publikum.

Humanität läßt sich nicht erklären, denn sie begreift alle Tugenden in sich.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke:
Ansehn.

Reise um die Welt.

*** Herr August Boden in Frankfurt führt in seiner neuesten Schrift aus der Evangel. Kirchenzeitung den Beweis, daß Herr Prof. Hengstenberg ebensowohl wie Herr Rupp eine Absetzung bewirkt habe, weil Hengstenberg sich an den symbolischen Büchern ebenso stark versündigt habe, wie der „Königsberger Prediger." — Herr Hengstenberg ist nach der Magdeburger Zeitung heftig erkrankt. — Se. Heiligkeit der Papst steht jetzt im 81sten Lebensjahre.

*** In Berlin sind in neuester Zeit einige Funfzig-Thaler-Düten vorgekommen, welche ziemlich das richtige Gewicht halten, deren Inhalt aber nicht aus Thalern, sondern aus einem einzigen dicken, runden Stück Eisen bestand. Man hüte sich also, von unbekannten Personen versiegelte Gelddüten ohne Prüfung des Inhalts anzunehmen.

*** Wie man vernimmt, werden die Geistlichen der deutsch-katholischen Gemeinden am Rhein und Main, namentlich die von Frankfurt, Offenbach, Hanau, Vilbel, Wiesbaden, Creuznach rc. mit ihren Kirchenvorständen in nächsten Tagen zu einer gemeinschaftlichen Besprechung zusammentreten. Man verspricht sich von dieser Zusammenkunft sehr viel Ersprießliches für das fernere Gedeihen der deutsch-katholischen Kirche, die — man muß es bekennen — binnen Jahresfrist unglaublich große Fortschritte gemacht hat.

*** Auch unter den Juden in London ist eine religiöse Spaltung ausgebrochen. Die neue Secte, welche die Autorität des Talmud nicht anerkennt, hat in Burton-Street eine Synagoge unter der Leitung des Herrn Goldsmith eröffnet, wofür sie von dem Ober-Rabbiner in den Bann gethan ist. Das ist das neunzehnte Jahrhundert!

*** Die treffliche französische Schauspielerin Mad. Dorval liegt rettungslos darnieder; sie hatte ihre letzte Schöpfung, die Rolle der Marie Anne in dem gleichnamigen Volksstück von Dennery, mit solcher Wahrheit und Leidenschaftlichkeit gegeben, daß sie nach der 45sten Vorstellung erkrankte, und sich ein Nervenübel entwickelte, das so rasche Fortschritte machte, daß wenig oder gar keine Hoffnung auf ihre Genesung mehr übrig ist. Bekanntlich hatte sie in Marie Anne die fürchterlichen Leiden einer armen Mutter darzustellen, die ihr Kind, um es nicht verhungern zu sehen, in das Findelhaus tragen muß. Dieser tragische Eindruck ist ihr nun zur fixen Idee geworden, und in den heftigen Krisen ihres Uebels ruft sie um ihr Kind, das im Findelhause sei, und jammert, daß man es ihr ausgetauscht habe. Die Aufführungen der Marie Anne sind nun zum größten Leidwesen der Direction und des Publikums unterbrochen, da keine Schauspielerin sich der Dorval diese Rolle nachzuspielen getraut.

*** Herr Th. Brorsen, Stud. Phil. in Kiel, hat am 26. Februar einen nur durch Fernröhre sichtbaren Kometen nicht weit von η Piscium entdeckt. Der neue Komet wurde am 28. Februar auf der Altonaer Sternwarte beobachtet. Seine grade Aufsteigung war damals $13\frac{2}{3}°$, er hatte eine nördliche Abweichung von $17\frac{1}{3}°$. Er bewegt sich sehr wenig in grader Aufsteigung, geht aber täglich $1\frac{2}{3}°$ nach Norden.

*** Sehr viel wird in Prag von einem Diebstahl gesprochen, dessen eine Baronin H. aus Wien, die Enkelin eines einst sehr berühmten österreichischen Militairs, beschuldigt ist. Sie hat einen Schmuck von mehren hundert Gulden in dem Laden eines Goldarbeiters gestohlen und ihn gleich darauf an einen Jouvelier verkauft. Sie wurde noch zur rechten Zeit ergriffen und ist bereits dem Strafgericht übergeben worden.

*** Ein Herr L. in Jena beweist im Gothaer „Allgemeinen Anzeiger," daß Luther nicht am 18. Februar gestorben sei. Zu Luthers Zeit, sagt er, hatte man noch den alten Julianischen Kalender, der erst von Gregor VIII. im Jahre 1582 verbessert wurde, wodurch sich ein Unterschied von neun Tagen ergiebt. Luther ist also nach unserer jetzigen richtigen Zeitrechnung am 27. Februar 1546 gestorben.

*** Der seit einiger Zeit in Berlin anwesende Athlet Charles, welcher sich in den dortigen Blättern in prahlender Weise als den „Athleten-König" ankündigte, wird nun von einem Unbekannten öffentlich zu einem Kampfe aufgefordert. Der Herausforderer, welcher wegen Rücksicht unerkannt bleiben will, stellt als einzige Bedingung, daß er auf dem Kampfplatze mit einer Larve vor dem Gesicht erscheinen dürfe. Das Entschiedene und Geheimnißvolle der Herausforderung steigert natürlich die Spannung in Bezug auf den Ausgang des Kampfes.

*** Ein großer Theil des katholischen Clerus in Franken, für dessen Wortführer der gelehrte Arasteiner Stadtpfarrer Dr. Anton Ruland gilt, hat sich gegen die Einführung der Redemtoristen oder Jesuiten öffentlich und energisch ausgesprochen.

*** Der Fastnachtsball in Posen am 24. Februar ward in der Nacht durch den Donner einer heftigen Explosion gestört. Es war in eine Thür unter dem Ballsaal eine mit Pulver gefüllte Flasche gelegt und angezündet worden. Der kommandirende General ordnete schon um 12 Uhr das Aufhören des Tanzes an.

*** Am 15. Februar feierte die deutsch-katholische Gemeinde in Trebnitz ihren ersten Gottesdienst unter Leitung des Dr. Theiner.

*** Seit mehren Tagen wird das Gerücht immer lauter, es solle die Ständeversammlung zu Nürnberg aufgelöst werden, und dieses Gerücht gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch Briefe, welche von Kammermitgliedern aus München geschrieben wurden.

*** Das plötzlich eingetretene Thauwetter macht die Wege unserer Provinz grundlos. Von der Beschaffenheit derselben kann man sich einen Begriff machen, wenn ein Königsberger Correspondent erzählt, daß dieser Tage einem Bauer — auf der Straße von Fischhausen nach Königsberg — ein Pferd ertrunken ist. Auf der Straße!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 29. Am 7. März 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 3. März. Der Fabrikant. Schauspiel in 3 Akten nach dem Französischen des E. Souvestre von Eduard Devrient. Hierauf: Die Mädchendiebe. Komisches Ballet in 1 Akt v. R. Fricke. Musik v. R. Genée.

Eduard Devrient hat nach dem Französischen des E. Souvestre den Fabrikanten für die deutsche Bühne bearbeitet, und ihr hiemit ein dankenswerthes Geschenk gemacht. Das Schauspiel zeigt von einer tiefen und sittlicheren Auffassung des Lebens und seiner Verhältnisse, als die meisten derartigen Erscheinungen erwarten lassen. Der gelungenste Character in dem Stück ist der Kaufmann Cantal, in dem sein ganzer Stand auf eine würdige Weise verherrlicht wird. Solcher Cantals mag es jetzt in Deutschland viele geben, denn es läßt sich nicht läugnen, daß eine allgemeine Bildung, ein lebendiger Sinn für das Wahre und Schöne unter den Kaufleuten weit verbreitet und im Zunehmen begriffen ist, während sie praktische Beschäftigung, ihre Berufsthätigkeit vor aller Ueberspanntheit schützt; es läßt sich nicht läugnen, daß es viele Canthals giebt, die eben das Geld nicht als letzten Zweck, sondern als ein Mittel betrachten, und vielleicht unter einer rauhen Außenseite ein sehr zartfühlendes und wohlwollendes Herz verbergen. Das Havelinsche Ehepaar mag wirklich aus dem Leben auf die Bühne gestellt sein. Wie viele Frauen mögen nicht, wie hier Eugenie, in einer krankhaften Ueberreiztheit ihre Stellung verkennen, und statt in dem Herzen ihres Gatten und in ihren Kindern ihre Welt da suchen, wo sie nicht zu finden ist, in schwärmerischen Träumen und in einer verzärtelten Phantasie. Wie wenig Frauen mögen, wie hier Eugenie, bei dem Glanz, der sie umgiebt, keine Ahnung davon haben, wie sauer der Erwerb dem Gatten wird, und wie er vielleicht ganz ohne Schuld Gefahr läuft, durch eine einzige Post an den Bettelstab gebracht zu werden. Diese Sorglosigkeit Eugenien's erscheint unbegreiflich, aber Havelin klagt sich selbst später an, daß er sie nicht von Anfang an zur Vertrauten seiner Sorgen gemacht habe, und wir müssen ebenso ihm in seiner Selbstanklage, als dem Cantal Recht geben, wenn er sagt: „Was ist das für eine Frau, die von des Mannes Sorgen Nichts weiß, die nicht aus seinem Gesichte jede Stimmung seines Gemüthes zu lesen weiß." Doch wir könnten uns in zu ernste Betrachtungen verlieren — lassen wir den Gegenstand für jetzt fallen. — Der Maler Lambert ist ein verfehlter Character, aber er ist es vielleicht erst durch die deutsche Bearbeitung, durch die hinzugethane Sentimentalität geworden. Sein Entschluß in der letzten Scene, worin er schwört, es werde eine Zeit kommen, wo Alle ihn achten werden, ist bei einem aller sittlichen Energie entbehrenden Menschen unnatürlich, und offenbar nur gemacht, um einen Schluß zu haben. Wir hörten von irgend Jemand behaupten, dieser Lambert sei ein ächter Blasirter; das ist ein wesentlicher Irrthum. Der Blasirte hat auch die Periode der sogenannten Europamüdigkeit und des Weltschmerzes hinter sich, er ist keiner Leidenschaft mehr fähig, er gleicht insofern, als ihm Alles gleichgültig und eitel ist, dem Weltweisen, nur mit dem Unterschied, daß er von der Welt überwunden ist, der Weise aber die Welt überwunden hat. Lambert hingegen befindet sich noch mitten im Weltschmerz, von dem eine vernünftige Beschäftigung am Besten heilen kann. Wir haben über das Stück nur noch eine Bemerkung: die Scene des beleidigten Gatten der Eugenie gegenüber ist fehlerhaft. Wenn Eugenie wirklich so unschuldig ist, wie der Zuschauer es nach allem Vorhergehenden annehmen muß, so erscheint ihre große Erniedrigung unnatürlich, und das Benehmen ihres Gatten als eine unnütze Quälerei. Wir sehen nicht ein, warum nicht der Dichter wirklich, statt zuletzt Eugenie erklären zu lassen: sie habe nie für Lambert eine Neigung gefühlt, sie wirklich einer solchen krankhaften Neigung schuldig, aber durch die Macht der Wahrheit und Liebe geheilt werden läßt. — Was die Darstellung betrifft, so war sie im Ganzen, und wenn wir die Erscheinung des Herrn Fritze (Buchhalter Boudoin) und Fräul. Freudenberg's (Louise) abrechnen, eine wirklich vortreffliche. — Frau Ditt ist eine Künstlerin, der man es heute deutlich anmerken konnte, daß sie auch die tiefere Bedeutung der Verhältnisse aufzufassen versteht, und nicht auf der Oberfläche herumschwimmt, nur nach bloßen Effekten hascht. Man sah die Eugenie Hevelin vor sich, der die gewandte Darstellerin ihre ganze Persönlichkeit hingegeben hatte, ja, es schien uns, als ob sie so von dem Character so ergriffen war, daß ihre Thränen zu wirklichen wurden. — Herr Ditt stand ihr würdig zur Seite. Ohne Affectation stellte er mit Wahrheit den Havelin dar und wir würden auch seine Leistung als eine der Vollendung nahe bezeichnen, wenn nicht leider sein Gang, sein Benehmen auf der Bühne im Civilrock an einer kleinen uns wirklich unbegreiflichen Gezwungenheit litt, während er seine Stimme vollkommen in der Gewalt hat. — Herr Genée war vom ersten Auftreten bis zum letzten ganz der Kauf-

mann Cantal und verband mit einer ganz richtigen Auffassung seiner Rolle eine sich gleichbleibend gewandte Darstellung. Es fiel uns auf, daß seine Maske der Maske Döring's in dieser Rolle so auffallend glich, daß wir einen Augenblick glaubten, jenen Künstler zu sehen. — Herr von Carlsberg (Lambert) hatte eine undankbare und schwierige Rolle, füllte sie aber gut aus, obwohl sich das Publikum schwer darein findet, einen Künstler in einer sentimentalen Rolle zu sehen, den man sonst nur als Bonvivant zu erblicken gewohnt ist. Selbst der hohe Grad von Pathos ist hier Herrn von Carlsberg nicht zu verargen, und bringt Lambert's Ueberreiztheit gut zur Anschauung. — Daß man dem Fabrikanten ein komisches Ballet folgen ließ, ist nach unserem bescheidenen Dafürhalten durchaus unpassend und wir zogen es vor, den Eindruck des Stückes uns durch das Ballet nicht verwischen zu lassen. —

R. Q.

Am 4. März. Zum Benefiz für Frau Lafrenz: Marie, oder: die Regimentstochter. Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen von Gollmick. Musik von Donizetti.

Die Vorstellung ist als eine Kuriosität hervorzuheben, indem darin statt einer, drei Regimentstöchter beschäftigt waren, und zwar in jedem Akte eine. Eine solche Besetzung könnte man, vom künstlerischen Gesichtspunkte aus betrachtet nicht gelten lassen, während sie als verzeihliche Spekulation der Benefiziantin genügende Entschuldigung findet. Die Zuhörer, durch die Neuheit der Idee in heitere Laune versetzt, nahmen den Wettkampf der drei Darstellerinnen mit Wohlgefallen auf; um nur keiner derselben den Vorzug vor der andern einzuräumen, wurde jede mit Beifall und Hervorruf entlassen, so daß es nach dem äußern Erfolg schwer zu entscheiden war, welche Marie die Palme des Sieges errungen hatte.

Im ersten Akt erfreute Fräul. Erdmann durch ihr heiteres, ansprechendes Spiel, dem ein Anstrich von etwas burschikoser Keckheit ganz gut stand. Die Persönlichkeit des Fräul. Erdmann ist für diese Rolle sehr gut geeignet. Auch war ihr Gesang recht frisch und lebendig, besonders in dem Duett mit Sulpiz. In dem darauf folgenden Ensemble gerieth die Stimme ins Schwanken und verfehlte den rechten Ton dergestalt, daß ein consequentes Zuhochsingen herbeigeführt wurde. Des Regimentes Rundgesang mit dem famosen: „Es rückt an", sicher und wirksam ausgeführt, glich jene Schwächen wieder aus, so daß Frl. E. mit einem günstigen Eindruck Abschied nahm, um den zweiten Akt an Fräulein Löwe zu übertragen. Die Individualität des Frl. L., deren Grundzug Ruhe und sinniger Ernst ist, macht sie für das Genre der komischen Oper weniger geeignet. Gestalt und Mienenspiel ist nicht beweglich, nicht elastisch genug. Eine gewisse ruhige Derbheit und der erwähnte sinnige Ernst lassen den leichten Humor, die ausgelassene Munterkeit, ohne welche die Parthie der Marie zu keiner genügenden Wirkung gelangen kann, nicht aufkommen. Uebrigens war der Gesang vortrefflich, besonders von da ab, wo das muntere Regimentskind empfindsam wird und sich von den Vätern, wie von dem Geliebten trennen muß. Hier war die ausdrucksvolle Stimme des Fräulein Löwe in ihrer Sphäre.

Der brillanteste Theil der Rolle, der dritte Act, war der Frau Richter übertragen. Sie entledigte sich ihrer schwierigen, aber dankbaren Aufgabe mit gewohnter Gesangsvirtuosität. Die spielende Leichtigkeit, mit der diese treffliche Sängerin Alles ihrer Stimme anzupassen weiß, thut dem Zuhörer wohl. Auch war ihr Vortrag heute von einer Wärme beseelt, den wir früher oft vermißt haben. Das finis coronat opus, welches wir neulich voraussagten, hat Frau Richter in der That zur Erfüllung gebracht.

Markull.

Am 5. März. Anna von Oestreich. Schauspiel in 4 Abtheilungen nach dem Französischen des A. Dumas von Charlotte Birch-Pfeiffer.

An das katholische Wochenblatt.

(Keine Polemik.)

Das kathol. Wochenblatt bringt häufig Gedichte von einem gewissen Johann R. zu Z. in der Parochie Oliva. Wenn man weiß, daß Z., in der Parochie Oliva, Zoppot ist, so weiß man auch, wer Johann R. ist, nämlich der dortige kathol. Schullehrer. Mit diesem nun gelüstet's mich schon lange, ein Wörtlein zu reden. Doch bei Lichte besehen, finde ich, daß ich mich eigentlich an die Red. d. W. wenden muß; denn dem jungen, in seinem Amte vielleicht ganz tüchtigen, Manne ist's am Ende wohl nicht zu verargen, wenn er sich einbildet, seine Gedichte seien etwas werth; die Aufnahme derselben ins kathol. W. hat ihn zu der Meinung gebracht, und außerdem ist's auch seine Absicht, die deutlich aus seinen poetischen sowohl, wie prosaischen Arbeiten hervorleuchtet, sich als einen recht eifrigen kathol. Lehrer darzustellen. Das ist Alles sehr natürlich und läßt sich, wenn auch nicht rechtfertigen, doch entschuldigen. Aber die Aufnahme seiner Arbeiten ins W. ist schwer zu erklären. Drei Ursachen wären möglich. 1) Sollte die Red. nichts Besseres zu beschaffen im Stande sein? Das ist doch kaum anzunehmen. 2) Glaubt sie vielleicht ihr Publikum als ein solches zu kennen, welchem gerade mit solcher Kost gedient ist? Auch nicht wohl denkbar, denn uns sind selber viele Leser d. W. bekannt, welchen die Schaalheit und Unreife mancher Gedichte und Aufsätze nicht behagt. 3) Es bleibt also noch das Eine übrig, nämlich zu vermuthen, die Red. wolle eben durch Veröffentlichung solcher Arbeiten ihre Verfasser zur Einsicht und zum Schweigen bringen. Allein der Erfolg hat bis jetzt das Gegentheil ergeben. Also auch unsere letzte Voraussetzung ist wohl nicht der rechte Beweggrund. Möchte ihn daher die R. d. W. doch selber angeben! — Den geehrten Lesern des Dampfboots aber, die vielleicht das W. nicht kennen, theilen wir hier eine Probe mit, nämlich die erste und dritte Strophe aus:

Geistige Blindheit.

(Von Johann R. aus der Parochie Oliva).

„Ach! es leben jetzt recht große Sünder,
Arge Menschen, wie man sie im Leben selten fand.
Schwerlich werden sie mehr „Gottes Kinder“,
Eher bleiben sie als „Sünden-Sklaven“ stets bekannt.

Soll, Geehrte, soll ich euch es sagen,
Welch ein schweres, großes Unglück diese Menschen traf?
Ach! der Herr hat sie sehr hart geschlagen,
„Geist'ge Blindheit“ heißt die über sie verhängte Straf'.“

Zu „geist'ge Blindheit“ macht der Verf. noch folgende Anmerkung: „Diese ist eine lautere, reine, unvermischte Strafe; bei andern Strafen ist die Schärfe jedesmal mit der Liebe verbunden.“

Das hier Mitgetheilte ist noch nicht das Schwächste in diesem Genre. Das W. hat mitunter noch schwächere Sachen gebracht. Wir haben daher um so weniger Anstand genommen, ihm dieses einmal vorzuhalten, als es sich dabei gar nicht um confessionelle Dinge handelt. Wir könnten hinzufügen, aber man wird uns nicht glauben, daß wir im Interesse des W. diese Ausstellungen gemacht. Wenn es etwas höher und gediegener gehalten würde, so würde es vielen seiner jetzigen Leser besser zusagen und sich noch neue dazu gewinnen. —3—

Kajütenfracht.

— Herr Franz Wallner ist bereits vor einigen Tagen eingetroffen und wird morgen sein Gastspiel mit dem Valentin im „Verschwender“ beginnen. Herr Genée hat zu den sechs Vorstellungen ein besonderes Abonnement eröffnet. Herr Wallner, über dessen Leistungen uns sehr günstige Berichte vorliegen, soll namentlich im Vortrag der Couplets eine bewundernswürdige Meisterschaft entwickeln.

Provinzial-Correspondenz.

Neuenburg, den 21. Januar 1846.

(Eingesandt.) Der alte Spruch, daß es nichts Neues giebt unter der Sonne, bestätigt sich hier täglich: es ist und bleibt bei uns Alles beim Alten. Wer als unpartheiischer Beobachter das Leben und Treiben des Städtchens betrachtet, fühlt hier erst recht, wie wahr Kotzebue die Kleinstädter schildert. — Von der lächerlichsten Seite zeigt sich dieses conservative System bei Gelegenheiten welche die verschiedenen Stände in einem Zimmer und in einer Luft vereinigen. Es fehlen nur Reifröcke, Zöpfe, Allongeperücken und der erstaunte Zuschauer glaubt sich ins vorige Jahrhundert versetzt. Das Fräulein Tochter des Vice-Assistenten tanzt gewiß nicht mit dem Substituten ihres Herrn Vaters und der Sohn des wirklichen Assistenten würde seine Ehre für immer verloren glauben, wenn er mit einer Dame niedrigeren Standes tanzte, als die Fräulein Töchter des Collegen seines Herrn Vaters sind. Nomina sunt odiosa! und die Einwohnerliste selbst Neuenburgs wäre hier zu lang. Jeden aber, der in meinen Worten persönliche Malice zu finden glaubt, bitte ich, sich von der Sachlage selbst zu überzeugen. Wenn er einigermaßen conservative Gesinnungen offenbart und sich die Löwen des Tages zu Gönnern gemacht hat, wird es ihm ein Leichtes sein, zu den nobeln Kreisen Zutritt zu erhalten. Vielleicht erscheint noch einst ein Tag, an dem diese einseitigen Vorurtheile zerfallen, jedenfalls aber wird es noch eine Weile währen, bis meine Nachbarn die Neuerung für zeitgemäß halten.

Unus pro multis.

Nachrichten über die Gewässer.

Thorn, den 3. März 1846.

Gestern Nachmittag setzte sich die Eismasse oberhalb unserer Weichselbrücke in Bewegung und heute ist unser Strom bis Wloclawek ganz eisfrei. Im Geschäfte dauert die Stille fort. Weizen 64— 68 sgr., Roggen 50—54 p. W.

Dirschau, den 4. März 1846.

In der Nogat und getheilten Weichsel haben bereits Eisbewegungen stattgefunden. Die Eiswachen sind mit ganzer Mannschaft besetzt, doch ist in Marienburg und hier die Strompassage nur bei Nacht gänzlich gehemmt. Noch wächst das Wasser hier 10 Zoll in 24 Stunden und steht gegenwärtig 12 Fuß 1 Zoll. Auch in Thorn war am 28. Februar noch ein Wachsen von 10" in 24 Stunden bemerkt worden. — Weitere Nachrichten aus den obern Stromgegenden fehlen.

Dirschau, den 5. März 1846, Vormittags 11 Uhr.

Gegen 10 Uhr Vormittags rückte hier die Schlanzer Eisstopfung an, und ist seitdem der ganze Strom mit Eis bedeckt und alle Communikation aufgehoben. — Die Stopfung in der Nogat am Judenberge stand noch während der Nacht fest, weitere Nachrichten von der Nogat fehlen. Das Wasser ist noch im Wachsen und steht gegenwärtig 17 Fuß.

Briefkasten.

1) H—l., G. M. u. s. w. fühlen sich durch die von Zimmermann herausgegebene Predigt sehr erbaut und empfehlen sie dringend. — 2) An L. A. Der Wille ist gut, aber die Verse sind schwach, sehr schwach. — 3) Die beiden durch den Briefkasten an mich gesandten Kritiken bekunden, wie auch das Anschreiben bezeugt, ein warmes Interesse des Herrn Verfassers für die dramatische Kunst, das von einer allgemeinen Bildung unterstützt wird. Wir erlauben uns daher, ihn um seine persönliche Bekanntschaft zu bitten, da wir ihn gern dann und wann um Uebernahme der Kritik ersuchen würden. 4) An R. K. Einen Tag früher, wäre früh genug gewesen. Wir haben jetzt den dringenden Wunsch, Sie persönlich kennen zu lernen. — 5) Mehre Theaterfreunde. Auf Ihre Anfrage die Nachricht, daß die Rollen zu „Marie Anne“ bereits vertheilt sind. — 6) Herr Genée wird dringend ersucht, Herrn Wallner in „Staberle's Reise-Abentheuer“ auftreten zu lassen. — 7) An Ca. F. Viel Vorrath von dergleichen. Soll gelegentlich kommen. — 8) An F. in B. Ist sogleich angeordnet. Die ersten Nummern des Dampfboots sind vergriffen. — Sie wür-

den uns sehr verbinden, wenn sie jetzt fleißig aus B. für die Zeitung correspondirten. 10) —a— in —n. Gestern bereits ausführlich geantwortet. — 11) An Unus pro multis in Neuenburg. Halten Sie hübsch Wort. — 12) An —l. in B. Dank für die Mittheilung. Hr. W. ist bereits eingetroffen.

D. R.

Druckfehler.

In dem Aufsatz No. 25 der Schaluppe sind vom Corrector folgende Fehler übersehen worden, die wir nachträglich zu verbessern bitten: S. 198, Sp. 1, Z. 10 v. o. statt: damaligen Zustimmung lies: dermaligen Zeitstimmung; Z. 12 statt derartigen l. dermaligen; Z. 13. st. Zustimmung l. Zeitstimmung, Z. 23 st. dermaligen l. damaligen; Z. 25. st. Richtwortes l. Stichwortes; Z. 35 zwischen „und weit" ist einzuschieben: „sie hätte"; Sp. 2., Z. 11. v. u. st. untergeordnet l. ungeordnet; S. 199, Sp. 1, Z. 13 v. o. st. Gottesdienst l. Gottesgeist.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.